

LITERATUR
und ZUKUNFT

LITERATUR *und* ZUKUNFT

BEITRÄGE *zum*
STUDIERENDENKONGRESS
KOMPARATISTIK 2022

herausgegeben von

Lara Ehlis, Kerstin Kiaups,
Marco Maffei und Ben Sulzbacher



Ch. A. Bachmann Verlag

Bibliographische Informationen der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

© 2024 Christian A. Bachmann Verlag, Berlin
www.christian-bachmann.de

Druck und Bindung: docupoint GmbH, Barleben
Printed in Germany

Abbildung auf dem Einband: Philip Behrendt, Bochum

Dieses Werk, einschließlich aller seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigung, Übersetzung, Mikroverfilmung und die Speicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

ISBN 978-3-96234-080-3 (Print)
ISBN 978-3-96234-081-0 (Digital)

1. Auflage 2024

TERESA SOPHIE BÖGER

Binäre Denkstrukturen in den Konzepten ›Sex‹, ›Gender‹ und ›Desire‹ und ihre Dekonstruktion in Science Fiction-Literatur von Frauen

Als ein Genre, welches Zukunftsvisionen entwirft, bietet Science Fiction eine alternative Welt zu der unseren, in welcher binäre Denkstrukturen stereotype Bilder prägen. So imaginiert Ursula K. Le Guins Roman *The Left Hand of Darkness* (1969) eine androgyne Gesellschaft. Und sowohl Vandana Singhs Erzählung *Of Love and Other Monsters* (2007) als auch Nnedi Okorafor's Roman *Lagoon* (2014) erschaffen eine form- und geschlechtswandelnde Spezies von Außerirdischen. Den Erzählungen gelingt es, neue Welten zu entwerfen, die fluide Identitäten reflektieren. Sie geben Anlass dazu, die binären Denkstrukturen unserer Gesellschaft zu hinterfragen und alternative Gesellschaftsformen zu denken. Sie geben außerdem einen Hinweis darauf, in welcher Weise sich der Umgang mit binären Denkstrukturen seit der Veröffentlichung von *The Left Hand of Darkness* entwickelt hat und inwiefern es innerhalb der Literatur und unserer Gesellschaft möglich ist, diese zu transformieren.

Einleitung¹

Binäre Denkstrukturen sind in unserer Gesellschaft allgegenwärtig und tief verwurzelt. Oft werden sie sogar als natürlich und universal gegeben darge-

1 Teile des Artikels entstammen einer Masterarbeit, die am 11.11.2022 im Fach Vergleichende Literaturwissenschaft an der Universität Innsbruck eingereicht worden

stellt.² Kulturen konstituieren sich über Gegensätze wie männlich/weiblich, weiß/schwarz oder – vor allem im Kontext von Science Fiction – irdisch/außerirdisch³ und das jeweils Andere ist für die Bildung des eigenen Selbst fundamental.⁴ Solche Gegensätze sind jedoch keineswegs neutrale Beschreibungen, sondern durch Machtverhältnisse aufgeladen, in denen eine Seite stets dominant ist.⁵

In Bezug auf den Gegensatz männlich/weiblich wird generell von einem biologischen und unverrückbaren Geschlecht – *Sex* – und einem kulturell konstruierten und erlernten Geschlecht – *Gender* – ausgegangen.⁶ Diese Kategorisierung erweist sich als unzureichend, da hier jeweils von einem binären System ausgegangen wird, in das nicht jeder Körper eingeordnet werden kann.⁷ Abgesehen davon sind die biologischen *Sex*-Merkmale nicht unbedingt von außen sichtbar. Die »vermeintlich eindeutigen ›Zeichen‹ des Körpers entpuppen sich als kulturell gesetzte Annahme«,⁸ zu der das *Gender* nachträglich und ebenfalls durch »kulturelle Praktiken und Sozialisationsprozesse«⁹ hinzugefügt wird.

Judith Butler argumentiert, dass *Gender* performativ ist.¹⁰ Das heißt, dass es erst durch wiederholte Handlungen hervorgebracht wird und diesen nicht, wie es zunächst scheint, vorausgeht. Butler erörtert: »Gender is the repeated stylization of the body, a set of repeated acts within a highly rigid regulatory frame that congeal over time to produce the appearance of substance, of a natural sort of being.«¹¹ Performativität meint »gerade nicht einen bewussten

ist. Vgl. Teresa Sophie Böger: *You Are Alien. Binäre Denkstrukturen und ihre Dekonstruktion in den Science-Fiction Texten »The Left Hand of Darkness« (1969) von Ursula K. Le Guin, »Of Love and Other Monsters« (2007) von Vandana Singh und »Lagoon« (2014) von Nnedi Okorafor.* <https://resolver.obvsg.at/urn:nbn:at:at-ubi:1-119593> (Letzter Zugriff: 15.06.2023).

2 Vgl. Veronica Hollinger: »(Re)reading Queerly: Science Fiction, Feminism, and the Defamiliarization of Gender«. In: *Future Female, The Next Generation. New Voices and Velocities in Feminist Science Fiction Criticism*. Hrsg. von Marleen S. Barr. Lanham 2000, S. 197–215, hier: S. 198.

3 Vgl. Stuart Hall: »The Spectacle of the ›Other‹«. In: *Representation. Cultural Representation and Signifying Practices*. Hrsg. von dems. London 1997, S. 225–279, hier: S. 235.

4 Vgl. ebd., S. 237.

5 Vgl. Jacques Derrida: *Positions*. Aus. d. Franz. von Alan Bass. Chicago 1994; Hall: *Representations*, S. 235.

6 Vgl. Nadja Sennewald: *Alien Gender. Die Inszenierung von Geschlecht in Science-Fiction-Serien*. Bielefeld 2007, S. 26.

7 Vgl. ebd., S. 28.

8 Ebd., S. 30.

9 Ebd., S. 27.

10 Vgl. grundlegend Judith Butler: *Gender Trouble. Feminism and the Subversion of Identity*. 2. Aufl. New York/London 2008, S. 34.

11 Ebd., S. 45.

Akt der Geschlechtskonstruktion«¹² oder eine autonome Handlung, sondern eine »Wiederholung von Normen, welche dem ›Performer‹ vorausgehen«. ¹³ Die Normen, aus der die Performativität hervorgeht und die durch sie stabilisiert werden, sind binär und heterosexuell. ¹⁴

Den Kategorien ›Sex‹ und ›Gender‹ kann die Kategorie ›Desire‹, d. h. sexuelle Attraktion und sexuelles Begehren, hinzugefügt werden. Butler argumentiert, dass sich der scheinbare Dualismus von *Sex* und *Gender* auf *Desire* überträgt. Genau wie es bei *Sex* und *Gender* der Fall ist, wird auch bei der sexuellen Identität angenommen, dass sie dem binären System folgt und damit heterosexuell ist. Heteronormativität stellt dabei sicher, dass es zwischen *Sex*, *Gender* und *Desire* eine Übereinstimmung gibt. ¹⁵

Nicht-heterosexuelle Personen können aber einen dritten Raum außerhalb des Binären einnehmen. Dieser dritte Raum kann als Ausgangspunkt für eine Durchbrechung der unterdrückenden Gendernormen und -regeln gesehen werden, ¹⁶ denn hier ist es möglich, diese als konstruiert zu entlarven. ¹⁷ Butler spricht sich beispielsweise für Drag und Crossdressing aus, da diese individualisierten und vermischten Formen von sexueller Identität die binären Genderordnungen aufbrechen können. ¹⁸

Wie sich zeigen wird, setzen die drei ausgewählten Erzählungen solche Formen der Durchbrechung ein. Science Fiction bietet »a world clearly and radically discontinuous from the patriarchal world«. ¹⁹ Dennoch sind die beiden Kategorien ›Mann‹ und ›Frau‹ – und damit einhergehend auch die erlernten Normen – in jedem der Texte noch immer zu finden. Die jeweils binäre Einteilung von *Sex*, *Gender* und *Desire* sowie ihre Abhängigkeit voneinander wird in den Texten jedoch von einer den irdischen Menschen fremden Spezies herausgefordert.

1. »[T]he king was pregnant«²⁰

In *The Left Hand of Darkness* aus dem Jahr 1969 von Ursula K. Le Guin landet der Terraner Genly Ai auf dem Planeten Gethen. Er ist Gesandter eines galaktischen Kollektivs und soll Gethen dazu bewegen, in dieses Kollektiv

12 Therese Frey Steffen: *Grundwissen Philosophie. Gender*. Leipzig 2006, S. 130.

13 Ebd., S. 25.

14 Vgl. Butler: *Gender Trouble*, S. 31.

15 Vgl. ebd., S. 30.

16 Vgl. ebd., S. 80.

17 Vgl. ebd., S. 81.

18 Vgl. ebd., S. 21.

19 Marleen S. Barr: *Lost in Space: Probing Feminist Science Fiction and Beyond*. Chapel Hill u. a. 1993, S. 11.

20 Ursula K. LeGuin: *The Left Hand of Darkness*. New York 2019, S. 106. Nach dieser Ausgabe wird im Folgenden unter der Sigle ›LHD‹ und bloßer Seitenangabe im Text zitiert.

einzutreten. Der Roman dient als ein Gedankenexperiment, das danach fragt, wie ein Leben und eine Gesellschaft ohne fixierte Genderzuschreibungen und »hyperawareness of sexuality«²¹ aussehen könnte. Denn im Gegensatz zum Terraner Genly Ai haben die Gethenianer:innen kein *Gender*, da sie kein einzelnes, gleichbleibendes *Sex* besitzen. Während sich Genlys *Gender* von seinem männlichen Geschlechtsorgan ableitet, sind die Gethenianer:innen frei von solchen gesellschaftlichen Zuschreibungen.

In der Gesellschaft auf Gethen begibt sich ein Individuum alle 28 Tage ins »kemmer« (LHD, S. 96. Hervorhebung im Original). In dieser Zeit entwickelt es Geschlechtsorgane und wird sexuell aktiv. Für den Rest der Zeit bleibt es im »somer, sexually inactive, latent« (LHD, S. 96. Hervorhebung im Original). Auch im Kemmer bleibt das Individuum zunächst androgyn. Erst, wenn sich zwei Partner:innen, die sich zeitgleich im Kemmer befinden, gefunden haben, entwickeln sich die Geschlechtsorgane. Bei dem einen Individuum werden sie weiblich, bei dem anderen männlich. Die Tatsache, dass sich die Geschlechtsorgane der Kemmerpartner:innen lediglich komplementär zueinander bilden, bedeutet allerdings, dass die heterosexuelle Normativität aufrechterhalten wird. Der Zustand des Kemmer und damit auch das sich temporär bildende *Sex* bleiben binär und die Gesellschaft heteronormativ. *Sex* ist für die Gethenianer:innen lediglich ein temporärer Zustand, statt ein *Gender* zu bedingen, welches beständig zu sein scheint und identitätsgebend ist.²² Zahlreiche Genderungerechtigkeiten sind dadurch nicht vorhanden, genau wie die Vorstellung, dass eine Person durch seine oder ihre sexuelle Biologie geformt und bestimmt wird.²³

Während die Gethenianer:innen zumindest in Bezug auf *Gender* in einer von binären Denkstrukturen freien Gesellschaft existieren, ist Genly in den seinen gefangen.²⁴ Er versucht fortlaufend, die Gethenianer:innen in die *Gender*-Kategorien einzuordnen, mit denen er selbst aufgewachsen ist, »stereotyping particular traits as ›masculine‹ or ›feminine‹ in ways that are meaningless on Gethen.«²⁵ Die Eigenschaften »charm and tact and lack of substance, specious and adroit« (LHD, S. 13) des:der Gethenianer:in Estraven liest er als feminin. Dessen:deren »dark, ironic, powerful presence« (LHD, S. 13) ordnet er hingegen als maskulin ein. Seine »landlady« (LHD, S. 50)

21 Naomi Jacobs: »The Frozen Landscape in Women's Utopia and Science Fiction«. In: *Utopian and Science Fiction by Women: Worlds of Difference*. Hrsg. von Jane L. Donawerth und Carol A. Kolmerten. New York 1994, S. 190–204, hier: S. 198.

22 Vgl. Wendy Gay Pearson: »Towards a Queer Genealogy of SF«. In: *Queer Universes. Sexualities in Science Fiction*. Hrsg. von ders., Veronica Hollinger und Joan Gordon. Liverpool 2008, S. 72–100, hier: S. 76.

23 Vgl. Jacobs: »The Frozen Landscape«, S. 198.

24 Vgl. Wendy Gay Pearson: »Postcolonialism/s, Gender/s, Sexuality/ies and the Legacy of ›The Left Hand of Darkness‹: Gwyneth Jones's Aleutians Talk Back«. In: *The Yearbook of English Studies* 37.2 (2007), S. 182–196, hier: S. 184.

25 Pearson: »Towards a Queer Genealogy«, S. 77.

beschreibt er mit dieser weiblichen Form, da »he had a fat buttocks that waggged as he walked, and a soft face, and a prying, spying, ignoble, kindly nature« (LHD, S. 50). Trotz dieser teilweise weiblichen Zuschreibung, benutzt Genly das männliche Personalpronomen »he«.

Hier wird bereits deutlich, dass Genly die Gethenianer:innen insgesamt eher als Männer und nicht als Frauen sieht. Dies gibt er konkret zu, wenn er in seinem Bericht schreibt: »[I was] seeing a Gethenian first as a man, then as a woman, forcing him into those categories so irrelevant to his nature and so essential to my own« (LHD, S. 12). Genly realisiert durchaus, dass die für ihn selbst wesentlichen binären Konstruktionen irrelevant für die Gethenianer:innen sind. Dennoch gelingt es ihm nur begrenzt, außerhalb der erlernten Stereotype zu denken.

Entgegen seiner eigenen Wahrnehmung, als neutraler Beobachter zu fungieren, übersetzt Genly die sexuellen Identitäten der Gethenianer:innen in die ihm bekannten Kategorien maskulin und feminin. Fayad argumentiert: »In this sense, [Genly] [...] does more than classify the androgynes using categories that are not applicable; he unconsciously participates in the production of »masculine« and »feminine« identities.«²⁶ Die Leser:innen erleben die kulturelle Konstruktion von *Gender* durch Genlys Augen.

Stereotype Gendervorstellungen sind bei Genly so tief verankert, dass Frauen ihm außerirdischer erscheinen, als die für ihn eigentlich außerirdischen Gethenianer:innen. Er gibt zu: »In a sense, women are more alien to me than [...] [the Gethenians] are. With you I share one sex, anyhow« (LHD, S. 253). Auf die Frage: »Do they [= women; T. B.] differ much from your sex in mind behavior? Are they like a different species?« (LHD, S. 252), antwortet Genly:

»No. Yes. No, of course not, not really. But the difference is very important. I suppose the most important thing, the heaviest single factor in one's life, is whether one's born male or female. In most societies it determines one's expectations, activities, outlook, ethics, manners – almost everything. [...] It's extremely hard to separate the innate differences from the learned ones.« (LHD, S. 252f.)

Als Estraven fragt: »Equality is not the general rule, then? Are they [= women; T. B.] mentally inferior?« (LHD, S. 253), antwortet Genly: »I don't know. They don't often seem to turn up mathematicians, or composers of music, or inventors, or abstract thinkers. But it isn't that they're stupid« (LHD, S. 253). Seine Ansicht von der Frau als dem Mann unterlegen und sein stereotypes Denken zeigen sich auch an anderer Stelle. Über eine Erfahrung in einem Gefangenentransporter berichtet er Folgendes:

26 Mona Fayad: »Aliens, Androgynes, and Anthropology: Le Guin's Critique of Representation in »The Left Hand of Darkness««. In: *Mosaic: An Interdisciplinary Critical Journal* 30.3 (1997), S. 59–73, hier: S. 62.

»He [= the Gethenian; T. B.] talked and talked in his soft dull voice and kept putting his hand on mine as if to be sure he had my attention. The sun was getting west of us and [...] suddenly [...] one could see. I saw a girl, a filthy, pretty, stupid, weary girl looking up into my face as she talked, smiling timidly, looking for solace.« (LHD, S. 183f.)

Hier ist eindrücklich zu erkennen, wie sich Genlys Eindruck von dem:der Gethenianer:in verändert, sobald er feststellt, dass er:sie sich im Kemmer befindet und nun weibliche Geschlechtsorgane hat. Obwohl sich sein:ihr Verhalten nicht verändert, hat ›er‹ eine »soft dull voice« und berührt Genly lediglich, um sich von dessen Aufmerksamkeit zu überzeugen. Das gleiche Verhalten wird bei ›ihr‹ allerdings als negativ interpretiert. Genlys Sprache »immediately shifts to reflect a stereotypically negative perception of femininity.«²⁷ Der:die Gethenianer:in wird in seiner:ihrer weiblichen Form als »filthy, pretty, stupid, [...] smiling timidly« (LHD, S. 183) gesehen. Seine:ihre Körpersprache signalisiert nun »complete dependence on the male; she is looking up at Ai, needing his protection.«²⁸

Fayad argumentiert: »For Ai [...] rejecting androgyny is a constant denial of what is most alien to him.«²⁹ Es ergibt Sinn, dass, wenn er Weiblichkeit als außerirdisch empfindet, ihn auch die Existenz von Personen beunruhigt, die eine weibliche Anatomie anzunehmen in der Lage sind. Die Tatsache, dass die Gethenianer:innen trotz ihrer temporär weiblichen Anatomie in Genlys Ansicht traditionell männliche Rollen erfüllen und Machtpositionen einnehmen, fördert diese Beunruhigung weiterhin.³⁰ Dies zeigt sich auch in dem Satz »the king was pregnant« (LHD, S. 106), der unverkennbar eine vollkommen andere Wirkung als etwa ›the queen was pregnant‹ hat. Innerhalb dieses kurzen Satzes revidiert der Roman einerseits scheinbar unverrückbare, biologische Tatsachen³¹ und drückt andererseits eine »basic association of power with masculinity«³² aus. Obwohl Genlys binäres und stereotypes Denken ihn dazu veranlassen müsste, den sogenannten ›König‹ aufgrund der Schwangerschaft nun als weiblich zu interpretieren, geschieht dies nicht. Im Gegensatz zu dem »filthy, pretty, stupid, weary girl« (LHD, S. 183) im Gefangenentransport ist der ›König‹ unverkennbar noch immer in einer Position der Macht und erhält so eine männliche Zuschreibung.

Gegen Ende des Romans ist Estraven im Kemmer und entwickelt weibliche Geschlechtsorgane. Dies ist eine der wenigen Gelegenheiten, in denen Genly Estraven problemlos nach seinen binären Denkmustern bewerten und das Pronomen ›she‹ nutzen könnte. In der oben analysierten Szene tut Genly

27 Ebd., S. 68.

28 Ebd.

29 Ebd., S. 69.

30 Vgl. ebd.

31 Vgl. Marleen S. Barr: *Lost in Space: Probing Feminist Science Fiction and Beyond*. Chapel Hill u.a. 1993, S. 166.

32 Fayad: »Aliens, Androgynes, and Anthropology«, S. 69.

genau dies und sieht den:die zuvor als männlich interpretierte:n Gethenianer:in im Gefangenentransport mit einem Mal als weiblich. Dennoch bleibt er, als Estraven sich im Kemmer befindet, in Bezug auf diese:n weiterhin bei ›he«. Möglicherweise, weil es ihm nicht möglich wäre, Estraven noch immer als gleichberechtigt anzusehen, würde er diese:n als Frau interpretieren. Genly schildert: »I saw then [...] what I had always been afraid to see, and had pretended not to see in him: that he was a woman as well as a man« (LHD, S. 266). Die Tatsache, dass Estraven sowohl Mann als auch Frau – oder vielleicht weder noch – ist, »makes [Genly] [...] uneasy because Estraven then defies categorization«. ³³ Aufgrund dessen gelingt es ihm nicht »to give my trust, my friendship to a man who was a woman, a woman who was a man« (LHD, S. 267). Zwar glaubt Genly nun, da Estraven im Kemmer ist: »[W]hat I was left with was, at last, acceptance of him as he was. Until then I had rejected him, refused him his own reality« (LHD, S. 266), durch die fortwährende Nutzung des männlichen Pronomens wirkt dieses Geständnis allerdings unaufrichtig.

Im Gegensatz zu den Bewohner:innen von Gethen ist Genly – und offenbar das ganze restliche bekannte Universum – nicht androgyn. In den Augen der Gethenianer:innen befindet er sich »in permanent kemmer« (LHD, S. 38): Ein Zustand, welchen diese als abstoßend empfinden und der Genly zu einem »pervert« (LHD, S. 38), einem »sexual freak« (LHD, S. 34) macht. Tatsächlich gibt es diese ›Perversion« auch auf Gethen und sie betrifft nach Genlys Angaben sogar drei bis vier Prozent der Bevölkerung. Genly betont: »normals, by our standard« (LHD, S. 67). Genau wie sexuelle Minderheiten in unserer Gesellschaft, werden diese Personen auf Gethen diskriminiert. Die Gethenianer:innen reagieren auf die scheinbare ›Perversion« mit »fear or disgust« (LHD, S. 68). Genly erklärt: »They are not excluded from society, but they are tolerated with some disdain« (LHD, S. 67). Ein:e Gethenianer:in, der:die über solche ›Perversion« spricht, nutzt »the pronoun that designates a male animal, not the pronoun for a human being in the masculine role of kemmer« (LHD, S. 67). Als Genly über Frauen seines Heimatplaneten spricht »[he has to use] the word that Gethenians would apply only to a person in the culminate phase of kemmer, the alternative being their word for a female animal« (LHD, S. 38).

Obwohl es auch auf Gethen permanent männliche oder weibliche Menschen gibt, haben die Gethenianer:innen keine Bezeichnungen für diese. Genau wie es in Genlys Gesellschaft wahrscheinlich Menschen außerhalb des Binären gibt, fehlt Genly das Vokabular, um über diese zu sprechen. Andernfalls wäre er in der Lage, dieses auch auf die geschlechtslosen Gethenianer:innen anzuwenden. Nicht-binäre Personen werden dort also ebenso

33 Kathy Rudy: »Ethics, Reproduction, Utopia: Gender and Childbearing in ›Woman on the Edge of Time« and ›The Left Hand of Darkness«. In: *NWSA Journal* 9.1 (1997), S. 22–38, hier: S. 32.

diskriminiert, wie auf Gethen Menschen diskriminiert werden, die nicht in die androgyne Denkstruktur passen.

Auch wenn »Genly's talent for misrecognition works on both macro and micro levels, as he misunderstands both Gethenians in general and individual Gethenians, notably Estraven«,³⁴ haben sich seine Ansichten gegen Ende des Romans verändert. Als Genly auf seine Landsmänner und -frauen trifft, beschreibt er: »But they all looked strange to me, men or women, well as I knew them. Their voices sounded strange: too deep, too shrill. They were like a troupe of great, strange animals, of two different species; great apes with intelligent eyes, all of them in rut, in kemmer.« (LHD, S. 318)

Waren es zu Beginn die Gethenianer:innen, deren Identitäten und Sexualität auf Genly unmenschlich wirkten, sind es nun seine Kolleg:innen. Diese erscheinen ihm durch ihr permanentes *Gender*, *Sex* und Kemmer nun als Tiere. Ihre Sexualität ist der unverkennbare Grund dafür, dass sie nicht mehr als Menschen wahrgenommen werden. Für Genly ist der Diskurs über die Menschlichkeit oder Unmenschlichkeit einer Person eindeutig sexuell begründet.³⁵ Pearson betont:

»What Genly's ›before and after‹ states of mind have in common is that they still categorize certain ways of doing gender and sexuality as wrong and therefore perverse. This links them through psychiatric discourse to the nineteenth-century classification of the homosexual not merely as a species, but as one that is intrinsically diseased.«³⁶

Genlys Ansichten davon, was als pervers oder krankhaft gilt, verschiebt sich lediglich. Zuerst ist es die androgyne und genderfluide Anatomie der Gethenianer:innen, dann die permanent männlichen oder weiblichen Körper seiner Kolleg:innen, welche er als abnormal wahrnimmt.

Beide Vorstellungen setzen dabei Heterosexualität als die Norm voraus. Anstatt Heteronormativität abzulehnen, seine binären Denkmuster zu erweitern und beide Identitäten zu akzeptieren, ist Genly nicht in der Lage, außerhalb der jeweiligen gesellschaftlichen Norm zu denken. Als Mittler zwischen den beiden unterschiedlichen Kulturen, ist Genly die Person, der es am leichtesten gelingen könnte, eine gegenseitige Akzeptanz zu fördern. Stattdessen übernimmt er die jeweiligen sozialen Standards und entwickelt auf Gethen eine Art »hermaphronormativity«, die außerdem – trotz ihrer scheinbar fluiden Sexualität – heteronorm bleibt.³⁷

Ursula K. Le Guin imaginiert einen Planeten, dessen Bewohner:innen ihr biologisches Geschlecht ändern können und dadurch genderfluid sind. Le Guin nutzt dies, um die Ideologien und Praktiken des Patriarchats zu

34 Pearson: »Towards a Queer Genealogy«, S. 77.

35 Vgl. ebd., S. 77f.

36 Ebd.

37 Ebd., S. 78.

kritisieren und den Kampf zwischen den Geschlechtern fiktiv beizulegen.³⁸ Während sie die binäre Konstruktion von *Gender* in *The Left Hand of Darkness* abschafft, hält sie weiterhin an der Binarität und der Heteronormativität von *Sex* und *Desire* fest. Pearson zeigt auf:

»What *The Left Hand of Darkness* does not address is how Genly comes to his assumption that humans are naturally bi-sexed, that gender is a function of sex, and that sexuality is determined by both sexes in a perfectly binary fashion. [...] [T]he novel examines the affects of such a system rather than considering the system itself as effect.«³⁹

Dennoch ist *The Left Hand of Darkness* ein eindrückliches Gedankenexperiment in Bezug auf die binären Denkstrukturen von *Gender* und davon, wie eine Welt ohne diese aussehen könnte. Damit veranlasst der Roman den:die Leser:in dazu, die eigenen stereotypen Denkmuster zu hinterfragen.⁴⁰

2. »[A] man who is not a man or a woman«⁴¹

Die Erzählung *Of Love and Other Monsters* von Vandana Singh aus dem Jahr 2007 spinnt die Idee von fluiden Identitäten weiter und handelt von einem gestaltwandelnden Außerirdischen namens Arun, der den Verstand und die Gedanken anderer wahrnehmen kann. Arun präsentiert sich selbst – wie auch den Außerirdischen Rahul – als Mann, deshalb werde ich für beide hier das männliche Pronomen verwenden.

Arun ist sich zu Beginn der Kurzgeschichte der Tatsache, außerirdisch zu sein, nicht bewusst: Nach einem Feuer, aus dem er gerettet werden konnte, hat er keine Erinnerungen mehr an sein vorheriges Leben und die Fähigkeit, seine Gestalt und sein Geschlecht zu wandeln, verloren. Dies drückt sich darin aus, dass Arun ein Gefühl der Entfremdung vom eigenen Körper und seiner scheinbar männlichen Identität erlebt. So meint er:

»Sometimes I worried about how different I was from other young men. I looked and dressed like a man, but I did not understand social conventions about what it meant to be a man or a woman. [...] Women colleagues found that when I was the only male present they could talk as easily about ›women‹ things as if they were by themselves [...]. ›God, Arun, you're too much,‹ they would say, suddenly remembering I was a man.« (LOM, S. 28)

38 Vgl. Michelle Erica Green: »There Goes the Neighborhood. Octavia Butler's Demand for Diversity in Utopias«. In: *Utopian and Science Fiction by Women*. Hrsg. von Donawerth und Kolmerten, S. 166–189, hier: S. 167.

39 Pearson: »Towards a Queer Genealogy«, S. 77. Hervorhebung T. B.

40 Vgl. ebd.

41 Vandana Singh: *Of Love and Other Monsters*. Seattle 2007, S. 64. Nach dieser Ausgabe wird im Folgenden unter der Sigle ›LOM‹ und bloßer Seitenangabe im Text zitiert.

Obwohl er sich selbst als Mann beschreibt, kann er die Unterscheidung zwischen Mann und Frau sowie die gesellschaftlichen Erwartungen und sozialen Rollen, die oft mit dieser Trennung einhergehen, nicht nachvollziehen. Seine frühere Fähigkeit des Gestaltwandels und seine fluide Identität führen dazu, dass er sich weder männlich noch weiblich fühlt.

Aufgrund seiner Liebe zu Sankaran, einem Astronomen, fühlt Arun sich in seinem männlichen Körper gefangen. Da Sankaran die Erwartung seiner traditionellen Eltern erfüllen will, heiratet er eine Frau, welche seine Eltern für ihn ausgewählt haben. In Aruns Aussage »But for an accident of gender and the cruelty of convention, I would have married him in a minute« (LOM, S. 37), zeigen sich die heteronormativen Erwartungen der Gesellschaft, welcher Sankaran angehört. Es gelingt Arun nicht, Sankaran seine Zuneigung zu gestehen. Dies rechtfertigt er damit, dass sogar ihm selbst seine Identität nicht klar ist.⁴² Er fragt sich: »How does a man who is not a man or a woman, nor a human or an alien – how does such a being confess his love to another man?« (LOM, S. 64)

Innerhalb seiner anderen sexuellen Beziehungen passt Arun sich mühelos an die Begehren und Bedürfnisse seiner Partner:innen an. Für Manek nimmt er eine weibliche Rolle ein: »[Manek] wanted me to pretend to be a woman [...]. In his mind the illusion was so complete that as I lay with him, I could almost feel the swell of my breasts« (LOM, S. 27). Für die bisher unverheiratete Sheela, die noch mit ihren Eltern zusammenwohnt, tritt er hingegen männlich auf. Aruns eigenes sexuelles Verlangen und seine Identität sind ihm selbst unklar.⁴³ Er gibt zu: »My own longings were nebulous« (LOM, S. 17). Statt von einem bestimmten *Gender* oder *Sex* fühlt er sich vom Verstand einer Person angezogen: »[S]ometimes I would get aroused simply walking down the street, feeling the brush of their minds like feathers on my skin« (LOM, S. 17). Als er Sankaran nah und deswegen »sleepy with desire« (LOM, S. 38) ist, erinnert er sich: »[O]ne of the manifestations of Shiva is [...] half man, half woman« (LOM, S. 38). In dem Moment, in dem er für seine Geliebten keine Rolle einnimmt, nimmt Arun seine Identität offenbar als androgyn wahr.

Eine weitere Person, für die Arun ein Verlangen zu verspüren scheint, ist Rahul. Rahul ist ein Außerirdischer, der auf die Erde kam, um Personen wie Arun zu finden und zu versuchen, diese zu ihrem Heimatplaneten zurückzubringen, wobei er nicht vor Gewalt zurückschreckt. Bereits zu Beginn der Erzählung schildert Arun: »When I think about him I remember [...] a big, beautiful, smooth wave, perfectly rounded, like molten glass. [...] So I like to think of him – Sankaran, I mean« (LOM, S. 11). Zwar beschreibt

42 Vgl. Eric D. Smith: »Universal Love and Planetary Ontology in Vandana Singh's *Of Love and Other Monsters*«. In: *Science Fiction Studies* 43.3 (2016), S. 514–533, hier: S. 525.

43 Ebd. S. 523.

er hier nicht seine Erinnerung an Rahul, sondern an Sankaran, doch ist die Identifizierung »Sankaran, I mean« (LOM, S. 11) bedeutsam, auch wenn sie zunächst leicht unbemerkt bleibt. Bei genauerer Betrachtung fällt aber auf, dass sie dazu dient, Sankaran, »the narrator's intended referent from the unacknowledged one, Rahul«,⁴⁴ zu unterscheiden. Smith argumentiert: Rahul »might thus be read [...] as the repressed object of Arun's desire in this opening passage.«⁴⁵

Die mächtige Anziehungskraft, die Rahul auf Arun ausübt, ist an vielen Stellen der Erzählung ersichtlich. Als Arun Rahuls Geist zum ersten Mal bemerkt, stellt er fest: »I sensed something odd, as though a tendril had insinuated itself into my mind [...]. I felt the tug of a mind far more sophisticated than my own, pulling me into the labyrinths of its own consciousness« (LOM, S. 18). Arun nimmt diese Anziehungskraft zunächst als manipulativ und gefährlich wahr: »I was as helpless as a mannequin« (LOM, S. 32). Allerdings gibt er auch zu, von Rahul zu träumen: »[O]f the long arms of his mind reaching for me, drawing me to him, to the abyss of his soul. He terrified me. But there was a part of me that wanted to know him, perhaps the only other person with my ability« (LOM, S. 33).

Als Rahul Arun schließlich findet, dringt er mit einer »intimacy that terrified me [= Arun; T. B.]« (LOM, S. 44) in seinen Geist ein. Arun beschreibt dies als einen schmerzhaften Vorgang, bei dem »hot pincers of pain gripped my head« (LOM, S. 45). Jedoch sagt er ebenso: »I had never known what it was like to reach across the void between one person and another and find a hand held out to grasp your own« (LOM, S. 45). Tatsächlich kommt es kurze Zeit später zu einer sexuellen Begegnung. Deren Schilderung liest sich außerordentlich ambivalent. Arun beschreibt Rahuls Geist als einen »sunrise on a new world« (LOM, S. 48), auf den Arun positiv reagiert. Zu Beginn scheint das Zusammenkommen mehr oder weniger traditionell menschlich. Auch wenn Rahul seine Form kaleidoskopartig verändert, berührt er Arun mit »[a]rms and breasts and thighs« (LOM, S. 48). Dann schlägt die Beschreibung allerdings um und die Situation wirkt plötzlich bedrohlich. Arun erblickt nun eine hungrige Kreatur, »all orifices and phalluses« (LOM, S. 48). Dennoch wendet er sich nicht ab, sondern »joined with him« (LOM, S. 48). Dies klingt keineswegs widerwillig. Vielmehr scheint Arun ein aktiver Teil des Aktes zu sein. Der nächste Satz des Berichts steht im stärksten Kontrast zum ersten Eindruck. Die Wortwahl malt ein gewalttätiges Bild: »he tore into me, tasting and feeding, ripping and slicing« (LOM, S. 48).

Als Arun und Rahul später erneut aufeinandertreffen, antwortet Arun dennoch ein zweites Mal auf Rahuls Geist: »I touched his mind tentatively; I could have lost myself exploring its dizzying contours« (LOM, S. 75). Die vorherige sexuelle Begegnung hat Arun nicht abgeschreckt, sondern ein

44 Ebd., S. 517.

45 Ebd.

Verlangen geweckt: »All I wanted at that moment was to know again what it meant to meet mind-to-mind with my own species« (LOM, S. 79). Smith argumentiert, dass sich in dieser Aussage Aruns wahres Begehren erkennen lässt: »a loving solidarity opposed to the individualist satisfactions represented by Sankaran«. ⁴⁶

Wenn man bedenkt, dass Aruns Spezies viel eher ein Kollektiv zu sein scheint und weniger aus einzelnen Individuen besteht, ist dies nicht überraschend. Rahul erklärt, dass während eines sexuellen Aktes zwischen Individuen seiner Spezies »nothing is hidden. We know each other as truly as it is possible to know another being« (LOM, S. 79). Weiterhin berichtet er: »When we die, we simply rejoin the formless substrate that holds all our memories. New ones are born from that substrate with bits and pieces of the old knowledge. When we meld with another, we recover it for all of ourselves« (LOM, S. 76). In der Tat scheint Arun sich nach solchen kollektiven Verbindungen zu sehnen und nutzt seine Fähigkeit, den Verstand verschiedener Personen zu verknüpfen, um ›meta-minds‹ um sich herum zu kreieren, immer wieder: »I further explore[d] my ability to make meta-minds. [...] I often encountered large groups of people with similar belief systems and mental processes« (LOM, S. 31).

Aruns Verlangen scheint aber nicht nur auf diesem Gefühl der Verbundenheit und des Zusammenhalts zu gründen, sondern auch auf der Tatsache, dass er sich in seinem »male, human, unchanging body« (LOM, S. 79) gefangen fühlt. Die Verschmelzung mit Rahuls Geist macht es ihm möglich, diesen Körper sowie dessen Restriktionen und determinierende Denkstrukturen temporär hinter sich zu lassen und seinem wahren Selbst näherzukommen. Er beschreibt: »[O]nly with my mind meeting his could I have the freedom to transcend these boundaries, to soar above the barriers that humans make between each other [...]. My human fears dissipated; my ghost self appeared in my mind, beckoning« (LOM, S. 79).

Bereits bevor Arun diese Begegnung mit Rahul hat, entwirft er statt der binären Zuschreibung von *Sex* und *Gender* ein alternatives Beschreibungssystem:

»My ability to sense minds enabled me to see human beings as entities beyond man-woman categories. I decided, [...] that rather than two sexes there were at least thirty-four. Perhaps ›sex‹ or ›gender‹ isn't right – perhaps a geographical term would be more appropriate – thirty-four climactic zones of the human mind!« (LOM, S. 28)

Die Begriffe ›Gender‹ und ›Sex‹ werden für ihn irrelevant und durch klimatische Zonen ersetzt. Doch trotz der Vielfalt dieses Modells ist es ein in seinen Kategorien starres. ⁴⁷ Dies scheint auch Arun bewusst zu werden, denn später ersetzt er es durch ein anderes: »I think it's like colors in a spec-

46 Ebd., S. 521.

47 Vgl. ebd., S. 523.

trum – you can call this red and that orange. but [sic] there is no real dividing line between the colors. One bleeds into the other« (LOM, S. 70f.). Zu einer Freundin meint er: »You feel... mauve to me« (LOM, S. 71).

Aufgrund seines eigenen »polysemous desire and polymorphic gender«⁴⁸ ist es Arun möglich, die normativen Denkstrukturen der Gesellschaft zu überwinden und eine neue Struktur zu ersinnen. Mithilfe eines Außerirdischen, der in seiner Identität fluid ist und außerdem den Geist anderer lesen kann, stellt Vandana Singh die starren binären Denkstrukturen von *Gender*, *Sex* und *Desire* in Frage.

3. »Who better to understand than a shape-shifter?«⁴⁹

Auch Nnedi Okorafor's Roman *Lagoon*, der 2014 erschien, hinterfragt stabile und normative Vorstellungen von *Gender* und Identität. Die Erzählung handelt von einer gestaltwandelnden Spezies von Außerirdischen, die im Wasser vor der Küste von Lagos in Nigeria landen. Statt nur wie Le Guins Gethenianer:innen ihr Geschlecht zwischen männlich und weiblich wechseln zu können, ist ihre Gestalt völlig wandelbar. Das heißt, Kategorien wie »Gender«, »Sex« oder »Race« verlieren jegliche identitätsstiftende Funktion, da die Angehörigen der geschlechtswandelnden Spezies in *Lagoon* gänzlich fluide sind. Der:die Außerirdische Ayodele wird etwa zum einen als »woman, thing, whatever she was« (L, S. 148), zum anderen als »the shape-shifting thing« (L, S. 123) beschrieben. Aufgrund seiner:ihrer Fähigkeiten der Gestaltwandlung werden die binären, heteronormativen und patriarchalen Strukturen sowie Erkennungsmerkmale der Gesellschaft herausgefordert.⁵⁰

Einen Großteil der Zeit tritt Ayodele in der Gestalt einer »woman« (L, S. 16) auf. Aufgrund dessen wird sie von den Protagonist:innen als »she« bezeichnet und als Frau gelesen. Eine:r der Protagonist:innen meint: »If the woman was an alien who could shape-shift, she wasn't just a woman. And maybe that made her dangerous« (L, S. 97). Demgegenüber wird Ayodele als harmlos angesehen, da sie nur eine Frau sei (L, S. 98). Während Ayodele durch seine:ihre nicht normative Identität also einerseits als gefährlich wahrgenommen wird, wird er:sie aufgrund seines:ihrer weiblichen Körpers andererseits als harmlos und dem männlichen *Sex* unterlegen gesehen.

Das Gleiche gilt für die Meeresbiologin Adaora, die durch ihre Bildung und ihr Selbstbewusstsein ebenfalls normative Denkmuster herausfordert

48 Ebd., S. 524.

49 Nnedi Okorafor: *Lagoon*. London 2014, S. 74. Nach dieser Ausgabe wird im Folgenden unter der Sigle »L« und bloßer Seitenangabe im Text zitiert.

50 Vgl. Gibson Ncube: »Human Beings Have a Hard Time Relating to That Which Does Not Resemble Them: Queering Normativity in Nnedi Okorafor's *Lagoon*«. In: *Scrutiny* 2. *Issues in English Studies in Southern Africa* 25.2 (2020), S. 69–81, hier: S. 73.

und somit die Rollenvorstellungen der Gesellschaft bedroht. Ihr Beruf als anerkannte Meeresbiologin resultiert darin, dass ihr Ehemann Chris und der Bischof Father Oke sie beschuldigen, eine »marine witch« (L, S. 35) zu sein, und in die Rolle des ›other‹ drängen. Chris glaubt, dass »[all witches] were evil, but the marine witch was the most powerful« (L, S. 17). Sowohl Adaoras als auch Ayodeles Stärke und Erfolg werden mit einer übernatürlichen Gefahr gleichgesetzt, da sie von einer weiblichen Person ausgehen.

Wie Le Guins Gethenianer:innen Genlys Ansichten von Identität und *Gender* aus dem Gleichgewicht bringen, geschieht dies auch innerhalb von *Lagoon*. Die Tatsache, dass die Außerirdischen keine heteronormativen und in ein binäres Denksystem einzuordnende Identitäten haben, wirkt verstörend und bedrohlich auf einen Großteil der lagosianischen Gesellschaft.⁵¹ Eine Gruppe von queeren Studierenden, die sich selbst als ›Black Nexus‹ bezeichnen, nimmt die gestaltwandelnden Außerirdischen allerdings als potenzielle Verbündete und als Katalysator für gesellschaftliche Veränderungen wahr.⁵²

Ebenso wie die Außerirdischen repräsentieren die Mitglieder von Black Nexus Verschiedenheit und Abweichung von gesellschaftlich als stabil angesehenen Normen.⁵³ Während Jacobs biologisch als Mann gesehen wird, erfüllt er die gesellschaftlichen Stereotype nicht und praktiziert Crossdressing; er kleidet sich gerne in lange Kleider und hohe Schuhe. Dies beschreibt er als seine wahre Identität (vgl. L, S. 119). Jacobs' Mutter und Father Oke übersetzen diese Kleidervorliebe dahingehend, dass Jacobs schwul ist. Die Erzählstimme aber schildert: »Jacobs felt so humiliated that he couldn't bring himself to tell the bishop (or his mother) that he wasn't gay at all. He just liked wearing women's clothes. He loved the colors, the feel, the material, the creativity, and, oooh, the fit« (L, S. 124f.). Genauso wie in der Wahrnehmung von Jacobs' Mutter und Father Oke Mann und Frau in binären Gegensätzen zueinanderstehen, ist dies auch mit Hetero- und Homosexualität der Fall. Jacobs' Identität passt in keine dieser Schubladen und ist für einen Großteil der Gesellschaft daher unvorstellbar. In einem gewissen Sinne praktiziert Jacobs, genau wie Ayodele, eine genderqueere Form der Gestaltwandlung.

Dank der Ankunft der Außerirdischen wagt die Gruppe der queeren Studierenden den Übergang aus dem Geheimen in die Öffentlichkeit. Rome stellt fest: »The Black Nexus can come out of secrecy for this. Who better to understand than a shape-shifter?« (L, S. 74). Die Studentengruppe fühlt sich nun sicher genug, um ihre wahre Identität öffentlich zu zeigen: »They'd been hiding for such a long time. Not so much out of shame, but out of a need to stay safe« (L, S. 92). Die Außerirdischen, Frauen und auch die queeren Studierenden werden innerhalb der Gesellschaft so stark als die Anderen

51 Vgl. ebd.

52 Vgl. ebd.

53 Vgl. ebd., S. 75.

markiert, dass Rome anmerkt: »The Black Nexus has come down to earth« (L, S. 91). Ncube argumentiert: »By becoming visible, the members of the Black Nexus group challenge the heteronormative logic which functions in such a way that non-normative identities are marginalised and rendered invisible and illegible.«⁵⁴

Die Gesellschaft, auf die die Mitglieder des Black Nexus treffen, ist allerdings nicht in der Lage, von den tief verwurzelten Vorstellungen und binären Denkstrukturen abzusehen, beschimpft die Gruppe und reagiert mit Gewalt.⁵⁵ Diese Reaktion »can be read as an assault on all forms of being that challenge normativity. Their difference renders uncomfortable those who are keen on reproducing ways of being that are considered normal and desirable.«⁵⁶ Die Vorstellungen davon, was normal oder abnormal ist, wird von der Ankunft der Außerirdischen und dem öffentlichen Auftreten des Black Nexus bedroht.⁵⁷

In *Lagoon* gelingt es Nnedi Okorafor, normative und stabile Sex- und Genderidentitäten zu hinterfragen. Sowohl Ayodeles gestaltwandlerische Fähigkeiten als auch die genderqueeren Identitäten der Studierendengruppe »articulate the fluidity of identities, which are in perpetual flux.«⁵⁸ Die Gestaltwandlung, ob die wortwörtliche der Außerirdischen oder die genderqueere der Studierenden, tritt als eine destabilisierende Macht auf.⁵⁹ Die von Okorafor entworfene Zukunftsvision zeigt eine Gesellschaft, die sich von den binären Vorstellungen, Stereotypen und Vorurteilen, »that define which identities are normal and therefore correct and desirable«,⁶⁰ zu befreien in der Lage ist. Mit den Worten »Human beings have a hard time relating to that which does not resemble them. It's your greatest flaw« (L, S. 115f.), fasst Ayodele den Konflikt und die Struktur binärer Denkmuster treffend zusammen.

4. You Are Alien

You are alien. Diese Worte fallen in dieser oder einer ähnlichen Form in jedem der hier besprochenen Texte. Und obwohl es sich um Science Fiction-Literatur handelt, bezieht sich der Satz nicht unbedingt auf die Begegnung mit dem:der außerirdisch Anderen, sondern auch auf jene mit dem:der weiblichen, geschlechtslosen oder genderqueeren Anderen.

54 Ebd., S. 74.

55 Vgl. ebd., S. 75.

56 Ebd.

57 Vgl. ebd.

58 Ebd., S. 73.

59 Vgl. ebd.

60 Ebd., S. 69.

Wie unschwer zu erkennen ist, hat das Ordnungsmuster bzw. der binäre Gegensatz von männlich und weiblich in allen drei Texten Bedeutung und wird in den Gesellschaften, welchen die Protagonist:innen angehören, noch immer angewandt. Für Genly ist die Unterteilung in Mann und Frau eine natürlich gegebene und es fällt ihm schwer, die Androgynität der Gethenianer:innen zu akzeptieren. Diese Unterteilung geht so weit, dass er bestimmte Verhaltensweisen und Eigenschaften nur Männern und andere nur Frauen zuordnet. Haltungen wie diese verleiten Genly zu der sexistischen Annahme, dass Frauen möglicherweise geistig unterlegen seien. Diese Einstellung spiegelt sich auch in den dargestellten Gesellschaften in *Lagoon* und *Of Love and Other Monster* wider. Da Ayodele eine weibliche Gestalt annimmt, wird sie:er als schwach und harmlos wahrgenommen. Und Arun versteht die Unterscheidung zwischen Mann und Frau und die gesellschaftlichen Konventionen, die mit dieser einhergehen, nicht. Wenn seine Kolleginnen sagen: »God, Arun, you're too much« (LOM, S. 28), drückt sich hierin aus, dass Arun sich nicht verhält, wie es die Konventionen von ihm erwarten.

Handelt eine Frau entgegen gesellschaftlicher Normen und befindet sich beispielsweise in einer Machtposition, wird in den Texten damit auf zweierlei Art umgegangen. In *The Left Hand of Darkness* spricht Genly dem »König« seine:ihre Weiblichkeit völlig ab und meint, der König, nicht die Königin, sei schwanger. In *Lagoon* werden weibliche Macht und Stärke als übernatürliche Gefahr eingestuft und Adaora sowie Ayodele als Hexen benannt. Dies impliziert eine eindeutige Verbindung von Macht mit Maskulinität und eine Unnatürlichkeit, wenn diese wiederum in Verbindung mit Weiblichkeit steht.

Die Dualität, welche hier erkennbar ist, zeigt sich auch in den heteronormativen Strukturen, welche »die Norm« darstellen. Da Arun die gesellschaftlichen Konventionen der Geschlechterrollen nicht nachvollziehen kann, entwirft er ein alternatives Beschreibungssystem, welches Farben statt eine Binärunterscheidung zwischen Mann und Frau nutzt. Dass die menschliche Gesellschaft, in der Arun lebt, diese Einschätzung nicht teilt, sondern heteronormative Standards verfolgt, zeigt beispielsweise seine Beziehung zu Sankaran, dem er seine Liebe nicht gesteht.

Auch die Gesellschaft, welche in *Lagoon* dargestellt wird, ist eine von Heteronormativität geprägte. Dies zeigt sich besonders in den Erfahrungen, welche die queere Studierendengruppe macht. Obwohl Jacobs meint, dass er nicht schwul sei, wird er von seinen Mitmenschen aufgrund der Tatsache, dass er gern Kleider trägt, als schwul gelesen. Hierin zeigt sich die Abhängigkeit, welche zwischen *Gender*, *Sex* und *Desire* gesehen wird, eindrücklich. In Jacobs Fall wird diese scheinbare Beziehung unterbrochen, wodurch seine Identität für sein Umfeld unvorstellbar ist.

Die dargestellten außerirdischen – bzw. in *The Left Hand of Darkness* einheimischen – Charaktere beweisen in Bezug auf *Sex*, *Gender* und *Desire* weitaus weniger binäre und rigide Denkmuster als die dargestellten menschlichen Protagonist:innen und Gesellschaften. In Gethen ist beispielsweise

jede:r »liable [...] to be [...] tied down by childbearing« (LHD, S. 100), wodurch »[b]urden and privilege are shared out pretty equally« (LHD, S. 100): eine Einstellung, welche sich durch den sexuellen Somer-Kemmer-Zyklus der Gethenianer:innen ergibt. Dieser Zyklus allerdings beinhaltet auch, dass sich die Geschlechtsorgane der Kemmerpartner:innen lediglich komplementär zueinander bilden. Hierdurch wird die heterosexuelle Normativität aufrechterhalten. Zwar scheint es auf Gethen kein *Gender* zu geben, doch sind die binären Denkmuster in Bezug auf *Sex* und *Desire* noch immer vorhanden. Auf Gethen, wie auch in Genlys Gesellschaft, gibt es lediglich zwei komplementär zueinanderstehende *Sexes*, die im sexuellen Akt das jeweils andere *Sex* suchen. Auch wenn durch Genlys permanenten Gebrauch des männlichen Pronomens eine scheinbare Existenz und Akzeptanz von Homosexualität hervorgerufen wird, heißt es dennoch: »the partner, triggered by the change, takes on the other sexual role« (LHD, S. 96).

Im Gegensatz dazu ist Aruns Sexualität nicht heteronormativ und *Of Love and Other Monsters* weist eine eindeutig höhere Vielfalt in Bezug auf *Gender*, *Sex* und *Desire* auf. Für seine männlichen und weiblichen Geliebten nimmt Arun mühelos unterschiedliche Rollen ein. Seine eigenen Bedürfnisse kann er allerdings nur schwer deuten. Diese Verwirrung kulminiert in Aruns ambivalenter, sexueller Begegnung mit Rahul. Als Arun und Rahul sich wiederbegegnen, wird jedoch klar, dass Arun sich nach einer erneuten Berührung und einer Zusammengehörigkeit sehnt.

Innerhalb von *Lagoon* allerdings wird *Desire* nur angedeutet. Zwar werden heterosexuelle Beziehungen, wie die von Adaora und Chris, angesprochen, jene außerhalb dieses heterosexuellen Standards hingegen nur umrissen. Auf Jacobs' Sexualität und *Desire* beispielsweise wird lediglich hingedeutet, indem er meint, dass er nicht schwul sei.

Es ist auffällig, dass in allen drei Beispielen binäre Denkstrukturen von *Gender*, *Sex* und *Desire* anhand einer Art der Gestaltwandlung überwunden werden. Diese Fähigkeit macht es möglich, die Performativität des Körpers zu verdeutlichen und Genderstereotype und -rollen zu unterbrechen.

Die Erzählungen geben nicht nur Anlass dazu, die binären Denkstrukturen unserer Gesellschaft zu hinterfragen und alternative Gesellschaftsformen zu imaginieren, sondern geben außerdem einen Hinweis darauf, in welcher Weise sich der Umgang mit solchen Denkmustern seit der Veröffentlichung von *The Left Hand of Darkness* entwickelt hat und inwiefern es innerhalb der Literatur und unserer Gesellschaft möglich ist, diese zurückzulassen und zu transformieren. Während Le Guin im Jahr 1969 noch an der binären Konstruktion von *Sex* und *Desire* festhält, entwickeln Okorafor und Singh einige Jahrzehnte später die Möglichkeiten der Gestaltwandlung weiter und imaginieren Identitäten, welche die binären Denkstrukturen aufbrechen und einen Weg in eine Zukunft ohne solch starre Zuschreibungen weisen.

Literaturverzeichnis

Primärquellen

- Le Guin, Ursula: *The Left Hand of Darkness*. New York 2019.
 Okorafor, Nnedi: *Lagoon*. London. 2014.
 Singh, Vandana: *Of Love and Other Monsters*. Seattle 2007.

Sekundärquellen

- Barr, Marleen S.: *Lost in Space: Probing Feminist Science Fiction and Beyond*. Chapel Hill u. a. 1993.
- Böger, Teresa Sophie: *You Are Alien. Binäre Denkstrukturen und ihre Dekonstruktion in den Science-Fiction Texten »The Left Hand of Darkness« (1969) von Ursula K. Le Guin, »Of Love and Other Monsters« (2007) von Vandana Singh und »Lagoon« (2014) von Nnedi Okorafor*. <https://resolver.obvsg.at/urn:nbn:at:ubi:1-119593> (Letzter Zugriff: 15.06.2023).
- Butler, Judith: *Gender Trouble. Feminism and the Subversion of Identity*. 2. Aufl. New York/London 2008.
- Derrida, Jacques: *Positions*. Aus. d. Franz. von Alan Bass. Chicago 1994.
- Utopian and Science Fiction by Women: Worlds of Difference*. Hrsg. von Jane L. Donawerth und Carol A. Kolmerten. New York 1994.
- Fayad, Mona: »Aliens, Androgynes, and Anthropology: Le Guin's Critique of Representation in »The Left Hand of Darkness««. In *Mosaic: An Interdisciplinary Critical Journal* 30.3 (1997), S. 59–73.
- Green, Michelle Erica: »There Goes the Neighborhood. Octavia Butler's Demand for Diversity in Utopias«. In: *Utopian and Science Fiction by Women*. Hrsg. von Donawerth und Kolmerten, S. 166–189.
- Hall, Stuart: »The Spectacle of the »Other««. In: *Representation. Cultural Representation and Signifying Practices*. Hrsg. von dems. London 1997, S. 225–279.
- Hollinger, Veronica: »(Re)reading Queerly: Science Fiction, Feminism, and the Defamiliarization of Gender«. In: *Future Female, The Next Generation. New Voices and Velocities in Feminist Science Fiction Criticism*. Hrsg. von Marleen S. Barr. Lanham 2000, S. 197–215.
- Jacobs, Naomi: »The Frozen Landscape in Women's Utopia and Science Fiction«. In: *Utopian and Science Fiction by Women*. Hrsg. von Donawerth und Kolmerten, S. 190–204.
- Neube, Gibson: »Human Beings Have a Hard Time Relating to That Which Does Not Resemble Them: Queering Normativity in Nnedi Okorafor's Lagoon«. In: *Scrutiny2. Issues in English Studies in Southern Africa* 25.2 (2020), S. 69–81.
- Pearson, Wendy Gay: »Towards a Queer Genealogy of SF«. In: *Queer Universes. Sexualities in Science Fiction*. Hrsg. von ders., Veronica Hollinger und Joan Gordon. Liverpool 2008, S. 72–100.
- : »Postcolonialism/s, Gender/s, Sexuality/ies and the Legacy of »The Left Hand of Darkness«: Gwyneth Jones's Aleutians Talk Back«. In: *The Yearbook of English Studies* 37.2 (2007), S. 182–196.
- Rudy, Kathy: »Ethics, Reproduction, Utopia: Gender and Childbearing in »Woman on the Edge of Time« and »The Left Hand of Darkness««. In: *NWSA Journal* 9.1 (1997), S. 22–38.

- Sennewald, Nadja: *Alien Gender. Die Inszenierung von Geschlecht in Science-Fiction-Serien*. Bielefeld 2007.
- Smith, Eric D.: »Universal Love and Planetary Ontology in Vandana Singh's *Of Love and Other Monsters*«. In: *Science Fiction Studies* 43.3 (2016), S. 514–533.
- Steffen, Therese Frey: *Grundwissen Philosophie. Gender*. Leipzig 2006.